

# Amtsblatt

## für die Erzdiözese Freiburg.

Nr 6

Freiburg i. Br., 4. Februar

1936



Kurz vor Weihnachten des vergangenen Jahres hat der Hl. Vater ein  
**K u n d s c h r e i b e n**  
 an den katholischen Erzkreis gerichtet,

um allen Christgläubigen die Bedeutung des katholischen Priestertums darzulegen, die Priester selber an ihr hohes und verantwortungsvolles Amt und an die Pflichten zu erinnern, die sich daraus ergeben, und endlich, um in erzieherischer Weise jene zu beeinflussen, die sich zum Priesterstande berufen fühlen oder schon in der Vorbereitung darauf befinden.

Wir halten es bei der derzeitigen Lage des religiösen und kirchlichen Lebens für notwendig, im Folgenden die Grundgedanken des ersten und letzten Teiles dieses Rundschreibens dem katholischen Volke zu vermitteln. Wir werden dabei den Hl. Vater selber sprechen lassen, um nicht der Gründlichkeit seiner Beweisführung, der Klarheit seiner Darstellung und der Väterlichkeit seiner Mahnungen durch eigene Hinzufügungen Abtrag zu tun.

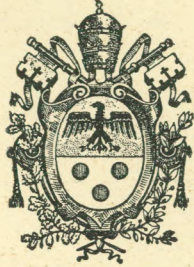
Das Rundschreiben ist im Verlauf der nächsten drei Monate von allen Kanzeln der Erzdiözese zu verlesen. Wir stellen es jedoch den einzelnen Pfarrämtern und Seelsorgsstellen anheim, den Sonntag oder Feiertag zu bestimmen, an dem die Kundgabe erfolgt.

Freiburg i. Br., am Feste Pauli Bekehrung 1936.

† **Conrad,**  
 Erzbischof.

\*

## Kundschreiben an den katholischen Erdbreis.



Seit dem Tage, da Wir Uns durch den unerforschlichen Ratsschluß der göttlichen Vorsehung auf den höchsten Gipfel des katholischen Priestertums erhoben sahen, haben Wir unablässig Unsere ganz besondere Aufmerksamkeit und Liebe jenen unter Unseren zahllosen Söhnen zugewendet, die, mit dem Charakter des Priestertums geschmückt, den Auftrag erhalten haben, „Salz der Erde“ zu sein und „Licht der Welt“ (Matth. 5, 13, 14).

Auch jetzt wieder am Schluß des Jahres 1935 scheint uns das Priestertum den geeigneten Gegenstand Unseres Hirten Schreibens zu bilden. Sah dieses Jahr doch zu Lourdes, am helleuchtenden Heiligtum der Unbefleckten, und bei den andächtigen, ununterbrochenen Feiern des Eucharistischen Tribunums, das katholische Priestertum aller Zungen und Riten, wie umflossen von den letzten himmlischen Sonnenstrahlen des untergehenden Gnadentages des Jubiläums der Erlösung, das von der Hauptstadt der Christenheit auf den ganzen katholischen Erdbreis ausgedehnt war; jener Erlösung, deren Diener Unsere treuen, verehrten Priester sind, die sich kaum je so eifrig und wohlthätig zeigten wie in diesem außerordentlichen Heiligen Jahr, in dem wir auch die neunzehnte Jahrhundertfeier der Einsetzung des Priestertums begingen.

So wollen Wir denn dieses Kundschreiben in die Reihe Unserer früheren eingliedern, in denen Wir die schweren und drückenden Fragen des modernen Lebens durch das Licht der katholischen Lehre zu erhellen versuchten, um dadurch allen vorausgegangen feierlichen Unterweisungen eine zeitgemäße Ergänzung zu geben.

Immer hat die Menschheit das Bedürfnis nach Priestern empfunden, d. h. nach Menschen, die durch ihre amtliche Sendung als Mittler zwischen Gott und den Menschen ihre Lebensaufgabe in der gänzlichen Hingabe an ihre Mittlerenschaft erblicken und beauftragt sind, Gott öffentliche Gebete und Opfer im Namen der Gesellschaft darzubringen; denn diese hat auch als solche die Pflicht, Gott durch einen öffentlichen und gemeinsamen Kult zu verehren, ihn als ihren höchsten Herrn und ersten Ursprung anzuerkennen, zu ihm als dem letzten Ziel und Ende zu streben, ihm unaufhörlich zu danken und Sühne zu leisten. In der Tat finden sich auch bei allen Völkern, deren Gebräuche wir kennen, Priester, wenn auch oft im Dienste falscher Gottheiten. Die wahrste Würde des Priestertums zeigt sich freilich erst im Glanze der göttlichen Offenbarung, wie auch erst im alten Testament das Priestertum als von Gott eingesetzt erscheint. Der Tempel des Salomon, herrlich in seinem Reichtum und Glanz, aber noch herrlicher in seinen Einrichtungen und Gebräuchen, dem einzig wahren Gott als Zelt der göttlichen Majestät auf Erden errichtet, war ein hohes Lied, gesungen auf jenes Opfer und Priestertum, das freilich Schatten und Gleichnis nur war, aber doch ein so gewaltiges Geheimnis in sich schloß, daß es den Sieger Alexander den Großen in Ehrfurcht vor der geheiligten Erscheinung des Hohenpriesters auf die Kniee zwang. Und Gott selbst ließ seinen Zorn den ruchlosen König Balthasar fühlen, weil er mit den geweihten Gefäßen des Tempels Bechergelage hielt (vgl. Dan. 5, 1—30).

Und doch besaß jenes alte Priestertum seine erhabene Majestät und Herrlichkeit nur als Vorbild des christlichen Priestertums, des Priestertums des Neuen und Ewigen Bundes, der geschlossen ist im Blute des Welterlösers Jesus Christus, der da ist wahrer Gott und wahrer Mensch!

Der Völkerapostel faßt das kurz in die Worte zusammen, (soweit es Worte überhaupt auszudrücken vermögen): „So betrachte man uns als Diener Christi und als Auspender der Geheimnisse Gottes“ (1 Kor. 4, 1).

Der Priester ist Diener Jesu Christi: er ist damit Werkzeug in der Hand des göttlichen Erlösers zur Fortführung seines Erlösungswerkes in seiner ganzen Weltweite und göttlichen Wirksamkeit, jenes Wunderwerkes also, das die Welt umgestaltet hat. Ja, der Priester ist, wie man mit voller Berechtigung zu sagen pflegt, in der Tat „ein zweiter Christus“, weil er in gewisser Weise Jesus Christus selber darstellt: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh. 20, 21). Wie Christus fährt auch er fort, nach dem Lobgesang der Engel, „Ehre“ zu geben „Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind“ (Luk. 2, 14).

„Zwar hat sich unser Herr und Gott“, sagt das Konzil von Trient, „nur einmal durch den Tod auf dem Altare des Kreuzes dem himmlischen Vater darbringen wollen, um dort unsere ewige Erlösung zu bewirken. Es sollte aber sein Priestertum durch den Tod nicht ausgelöscht werden. Deshalb hat er beim letzten Abendmahle, in der Nacht, da er verraten wurde, seiner geliebten Braut, der Kirche, ein Opfer hinterlassen, ein sichtbares Opfer, wie es die menschliche Natur verlangt. Durch dieses Opfer sollte jenes einmalige blutige Kreuzesopfer dargestellt werden, und das Gedächtnis an ihn weiter dauern bis zum Ende der Welt, um uns seine Kraft zur Tilgung all unserer täglichen Sünden zuzuwenden. Er erklärte sich als ewigen Priester nach der Ordnung des Melchisedech. Seinen Leib und sein Blut brachte er unter den Gestalten von Brot und Wein dem göttlichen Vater dar. Unter den Sinnbildern der gleichen Gestalten reichte er sie seinen Aposteln zum Empfange, die er damals zu Priestern des neuen Bundes einsetzte. Ihnen und ihren Nachfolgern im Priestertum befahl er zu opfern, indem er sprach: „Tut dies zu meinem Andenken!“

Von da an begannen die Apostel und ihre Nachfolger im Priesteramte jene „reine Opfergabe“ zum Himmel zu erheben, durch die nach der Weissagung des Malachias (1, 2) der Name Gottes groß ist unter den Völkern und die sich, nunmehr dargebracht in allen Teilen der Erde und zu jeder Stunde

des Tages und der Nacht, unaufhörlich bis zum Ende der Welt opfern wird.

Es ist dies eine wahre und nicht bloß sinnbildliche Opferhandlung, die eine wirksame Kraft ausströmt, „da Gott, durch diese Opfergabe versöhnt, die Gnade und die Gabe der Buße verleiht und dadurch Verbrechen und Sünden — auch die schwersten — nachläßt“.

Den Grund hiefür gibt das Trienter Konzil mit den folgenden Worten an: „Es ist ein und dieselbe Opfergabe. Derselbe, der sich damals selbst am Kreuz geopfert hat, bringt jetzt durch den Dienst der Priester das Opfer dar. Nur die Art zu opfern ist verschieden“. Daraus erhellt die unaussprechliche Größe des menschlichen Priesters, der sogar über den Leib Jesu Christi Gewalt hat. Er macht ihn auf unseren Altären gegenwärtig und bringt ihn, im Namen Christi selbst, als unendlich wohlgefällige Opfergabe der göttlichen Majestät dar. „Wunderbar ist das, wunderbar und staunenswert“, ruft da voller Berechtigung der hl. Johannes Chrysostomus aus.

Außer der Macht, die der Priester über den wirklichen Leib Christi ausübt, hat er noch andere hohe und erhabene Gewalten erhalten: über Christi mystischen Leib. Der Priester ist eingesetzt als „Auspendender der Geheimnisse Gottes“ (1. Kor. 4, 1) zum Segen dieser Glieder des geheimnisvollen Leibes Jesu Christi. Er ist der ordentliche Auspendender fast aller Sakramente, durch welche die Gnade des Erlösers zum Heile der Menschheit uns wie durch Kanäle zufließt. Fast bei jedem entscheidungsvollen Schritt seines Erdenweges findet der Christ an seiner Seite den Priester, bereit, ihm mit der von Gott verliehenen Vollmacht jene Gnade mitzuteilen oder zu vermehren, die das übernatürliche Leben der Seele bewirkt und enthält. Eben ist der Mensch zum Erdenleben geboren, da teilt ihm der Priester durch die Taufe die Wiedergeburt zu einem edleren und kostbareren Leben mit, zum übernatürlichen Leben, und macht ihn zum Kinde Gottes und der Kirche Christi. Um ihn zu rüsten für den geistlichen Kampf, salbt ihn ein Priester, der mit besonderer Würde bekleidet ist, in der Firmung zum wackeren Strei-

ter Christi. Sobald er das Brot der Engel zu unterscheiden und zu würdigen vermag, reicht es ihm der Priester, diese lebendige und lebenspendende Speise, die vom Himmel herabgestiegen ist. War er in seiner Schwäche gefallen, dann richtet ihn der Priester im Namen Gottes wieder auf und versöhnt ihn mit Gott im Bußsakrament. Beruft ihn Gott dazu, eine Familie zu gründen und mit ihm an der Weiterleitung des menschlichen Lebens in der Welt mitzuwirken, um die Zahl der Gläubigen auf Erden und damit die Zahl der Auserwählten im Himmel zu vermehren, dann ist der Priester zur Stelle, um seine Ehe zu segnen und Kraft zu reiner Gattenliebe zu verleihen. Und wenn der Christ an der Schwelle der Ewigkeit steht und Stärkung und Ermutigung benötigt, bevor er vor dem Richterstuhle Gottes erscheint, dann neigt sich der Priester über die Sterbensnot des Kranken und tröstet und stärkt ihn mit dem hl. Del. Hat endlich der Priester den Christen so auf der Erdenpilgerschaft bis zur Pforte des Himmels begleitet, dann geleitet er den Leib zum Grabe mit den weihewollen Zeremonien und Gebeten, die voll unsterblicher Hoffnung sind, und folgt der Seele über die Schwelle der Ewigkeit hinweg, um ihr mit christlicher Fürsprache zu helfen, falls sie noch der Reinigung und Tröstung bedarf. So ist der Priester von der Wiege bis zum Grab, ja bis zum Himmel an der Seite der Gläubigen: als Führer und Tröster, Diener des Heiles und Auspendender von Gnaden und Segnungen.

Unter allen Vollmachten jedoch, die der Priester über den mystischen Leib Christi zum Segen der Gläubigen besitzt, befindet sich noch eine besonders, bei der wir uns nicht mit dem einfachen obigen Hinweis begnügen können. Wir meinen die Vollmacht, „die Gott“, nach einem Wort des hl. Johannes Chrysostomus, „weder Engeln noch Erzengeln verlieh“, die Gewalt der Sündenvergebung: „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Joh. 20, 23). Eine staunenerregende Vollmacht, die nur Gott zukommt.

Welch einen Trost bedeutet es für den schuld-

beladenen, von Gewissensbissen gequälten, reuigen Menschen, das Wort zu vernehmen, das der Priester im Namen Gottes zu ihm spricht: „Ich spreche dich los von deinen Sünden!“ Und der Umstand, daß er es hört aus dem Munde eines Menschen, der auch seinerseits es für sich selber von einem anderen Priester erbitten muß, entwertet dieses Geschenk der Barmherzigkeit keineswegs, sondern läßt es ihm nur um so größer erscheinen; denn so wird durch das gebrechliche Geschöpf hindurch Gottes Hand viel deutlicher sichtbar, dessen Macht das Wunder wirkt.

Und diese erhabenen Gewalten, die dem Priester in einem eigens dafür eingefetzten Sakramente verliehen wurden, sind ihm nicht nur zeitweilig und vorübergehend überlassen, sondern ständiger und dauernd. Denn sie sind mit einem unauslöschlichen Merkmal verbunden, das seiner Seele eingepägt wurde. „Priester in Ewigkeit“ (vergl. Ps. 109, 4) wurde er dadurch, ähnlich dem, an dessen ewigem Priestertum er Anteil erhielt. Dieses Merkmal wird er, auch in den bedauerlichsten Verirrungen, in die er durch menschliche Schwäche fallen kann, nie in seiner Seele löschen können. Zusammen mit diesem Charakter und diesen Vollmachten empfängt der Priester durch das Weihesakrament eine neue und besondere Gnade mit dem Recht auf besondere Hilfen. Wenn er die göttlich mächtige Wirksamkeit der Gnade mit seiner freien persönlichen Mitarbeit begleitet, dann kann er in Kraft dieses Beistandes alle die harten Pflichten des erhabenen Standes, zu dem er berufen wurde, würdig erfüllen und, ohne erdrückt zu werden, die furchtbare Verantwortung des priesterlichen Amtes ertragen, die sogar die stärksten Helden des christlichen Priestertums erzittern ließ.

Der katholische Priester ist sodann „Diener Christi und Auspendender der Geheimnisse Gottes“ (1. Kor. 4, 1) auch durch das Wort, durch jenen „Dienst am Worte“ (Apg. 6, 4), der ein unveräußerliches Recht ist und zugleich eine unverjährende Pflicht, von Jesus Christus selbst ihm auferlegt: „Gehet hin und lehret alle Völker . . . lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe“ (Matth. 28, 19—20).

Dieses Wort bringt in die Seelen und bringt Licht und Kraft. Auch mitten im Sturme der Leidenschaften ertönt es in unbeirrbarer Ruhe, verkündet unerschrocken die Wahrheit und fordert das Gute: jene Wahrheit, welche die schwersten Fragen des menschlichen Lebens aufklärt und löst; jenes Gute, das kein Unglück, nicht einmal der Tod, der Seele rauben kann, ja das der Tod sogar erst sicherstellt und unsterblich macht.

Betrachtet man die einzelnen Wahrheiten in sich, die der Priester pflichtgemäß immer wieder einschärfen muß, und erwägt man deren innere Kraft, dann begreift man, wie groß und wohltuend der Einfluß des Priesters für die sittliche Hebung und für die Versöhnung und Ruhe der Völker sein muß. *B. B.* wenn er Hoch und Nieder erinnert an die Vergänglichkeit des gegenwärtigen Lebens, an die Eitelkeit der irdischen Dinge, an den Wert der geistigen Güter und der unsterblichen Seele, an die Strenge der göttlichen Gerichte, an die unbestechliche Heiligkeit des allwissenden Gottes, der die Herzen aller erforscht und „einem jeden nach seinen Werken vergilt“ (Matt. 16, 27). So gibt es kein besseres Mittel als alle diese und ähnliche Unterweisungen zur Beherrschung der fieberhaften Vergnügungssucht und ungezügelter Gier nach zeitlichen Gütern, die heute so viele Menschen entwürdigen und die verschiedenen Klassen der menschlichen Gesellschaft dazu treiben, sich als Feinde zu bekämpfen, statt einander in gegenseitiger Zusammenarbeit zu helfen. Inmitten des Zusammenpralls so hemmungsloser selbstsüchtiger Wünsche, beim Ausflodern so großen Hasses, bei so finsternen Racheplänen gibt es kein angebrachtereres und wirksameres Mittel als die laute Verkündigung des „neuen Gebotes“ Christi (Joh. 13, 14), des Gebotes der Liebe, das sich auf alle Menschen erstreckt und keine Schranken und keine Grenzen kennt, ja selbst die Feinde nicht ausnimmt.

Endlich ist der Priester der öffentliche und amtliche Fürsprecher der Menschheit bei Gott: auch darin setzt er die Sendung Christi fort, der „die ganze Nacht im Gebete mit Gott verbrachte“ (Luk. 6, 12), und „immer lebt, um für uns Fürbitte einzulegen“ (Hebr. 7, 25): darum

hat er die Aufgabe und den Auftrag, Gott im Namen der Kirche nicht allein das eigentliche Opfer, sondern mit dem öffentlichen und amtlichen Gebet auch das „Opfer des Lobes“ darzubringen (Ps. 49, 14). Täglich entrichtet er Gott mit Psalmen, Gebeten und Gesängen, die größtenteils den heiligen Büchern entstammen, zu wiederholten Malen den schuldigen Zoll der Anbetung und erfüllt die notwendige Aufgabe der Fürsprache für die Menschheit, die heute mehr denn je in Bedrängnis ist und Gottes Hilfe bedarf. Wer kann sagen, wieviele Strafen das Gebet des Priesters von der treulosen Menschheit fernhält und wieviele Wohltaten es ihr beständig erwirkt?

Wenn schon das Privatgebet so herrliche und feierliche Verheißungen von Jesus Christus erhalten hat (vgl. Matth. 7, 7—11; Mark. 11, 24; Luk. 11, 9—13), wie machtvoll muß dann erst das Gebet sein, das amtlich im Namen der Kirche, der geliebten Braut des Erlösers, verrichtet wird! Und der Christ bewahrt in der Tiefe seines Herzens, auch wenn er in den Tagen des Glückes allzu selten an Gott denkt, doch das Vertrauen auf das Gebet und fühlt, daß es alles vermag. Durch einen heiligen Naturtrieb gleichsam nimmt er in allem Unheil, in jeder privaten oder öffentlichen Not, seine besondere Zuflucht zur priesterlichen Fürbitte. Von ihm erwarten die Unglücklichen aller Art Trost und Kraft. An ihn wendet man sich, damit er in den verschiedenen Wechselfällen dieser irdischen Verbannung Gottes Hilfe ersehe. In Wahrheit „mitten zwischen Gott und Mensch steht der Priester: Gottes Wohltaten bringt er uns herab; unsere Bitten trägt er zu ihm empor und versöhnt den Herrn in seinem Zorne“.

Schließlich zeigen in ihrer Weise selbst die Feinde der Kirche, daß sie die ganze Würde und Bedeutung des katholischen Priestertums fühlen; denn immer richten sie gegen dieses ihre ersten und leidenschaftlichen Angriffe. Sie wissen eben recht wohl, wie innig das Band zwischen der Kirche und ihren Priestern ist. Am erbittertsten hassen das katholische Priestertum heute die, welche auch Gott hassen: ein Ehrentitel, der das Priestertum

nur noch mehr der Achtung und Verehrung würdig macht.

Erhaben ist also die Würde des Priesters. Sind auch die Schwächen einiger Unwürdiger noch so beklagenswert und schmerzlich, so können sie doch den Glanz einer so hohen Würde nicht verdunkeln; zumal da man ihretwegen die Verdienste so vieler Priester nicht vergessen darf, die sich durch Tugend und Wissen, durch Werke des Seeleneifers, ja selbst durch das Martyrium ausgezeichnet haben. Dazu kommt, daß die Unwürdigkeit des Trägers keineswegs die Ausübung des Amtes ungültig macht. Die Unwürdigkeit des Spenders berührt nicht die Gültigkeit der Sacramente. Diese empfangen vielmehr ihre Wirksamkeit vom Blute Christi, unabhängig von der Heiligkeit des Werkzeuges.

Trotzdem verlangt gerade die Würde des Priesters in ihrem Träger einen Hochsinn, eine Reinheit des Herzens und eine Heiligkeit des Lebens, wie sie der Erhabenheit und Heiligkeit des priesterlichen Amtes entspricht. Dieses macht ja, wie wir bereits gesagt haben, den Priester zum Mittler zwischen Gott und den Menschen, zum Vertreter und Beauftragten dessen, der da ist „der eine Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus“.

Das war auch der Grund, warum die Kirche ihren Priestern die Pflicht der Celosigkeit auferlegte, dessen erste schriftliche Spur, die offenbar eine ältere Beobachtung des Zölibats voraussetzt, schon in einem Kanon des Konzils von Elvira, aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts, erscheint, zu einer Zeit also, wo die Christenverfolgung noch wütete. Tatsächlich hat dieses Kirchengesetz nur zu einer strengeren Verpflichtung erhoben, was eine sittliche Forderung ihm auferlegt, die ihren Ursprung im Evangelium und in der Predigt der Apostel hat. Wir denken dabei an die Hochschätzung, die der göttliche Meister der Keuschheit erwies, denn er pries sie als etwas, was die Fassungskraft der Menge übersteigt (vergl. Matth. 19, 11), und an die Tatsache, daß er selbst die „Blüte einer jungfräulichen Mutter“ ist und von der Kindheit an in der jungfräulichen Familie Josephs und Marias aufwuchs und eine besondere

Vorliebe für reine Seelen wie für die beiden Johannes, den Täufer und Evangelisten, zeigte; wir erinnern ferner daran, daß der große Apostel Paulus, der treue Ausleger der evangelischen Gesetze und des Gedankens Jesu Christi, die unschätzbaren Vorzüge der Jungfräulichkeit besonders hinsichtlich eines eifrigen Dienstes Gottes verkündet: „Wer unverheiratet ist, der ist um die Sache des Herrn besorgt, wie er dem Herrn gefalle“ (1. Kor. 7, 32). Alles das mußte die fast notwendige Wirkung haben, daß die Priester des neuen Bundes den himmlischen Zauber dieser erhabenen Tugend spürten, daß sie sich bemühten, doch auch zur Zahl derer zu gehören, „denen es gegeben ist, jenes Wort zu verstehen“ (vgl. Matth. 19, 11), und daß sie sich freiwillig die Beobachtung der Jungfräulichkeit auferlegten, die dann bald noch durch ein strenges kanonisches Gesetz in der ganzen Lateinischen Kirche zur Pflicht gemacht wurde: „Auch wir sollen“, wie am Ende des 4. Jahrhunderts das zweite Konzil von Karthago erklärte, „üben, was schon die Apostel lehrten und was bereits die alte Zeit beobachtete“.

Wenn jemand eben ein Amt hat, das in gewisser Hinsicht selbst das der reinsten Geister überragt, die „vor dem Herrn stehen“ (vgl. Job. 12, 15), dann ist es wohl auch das Richtige, daß er möglichst wie ein reiner Geist lebt. Wer ganz „in dem sein muß, was des Herrn ist“ (vergl. Luk. 2, 49; 1. Kor. 7, 32), muß entsprechenderweise auch von den irdischen Dingen gänzlich losgelöst und seinem Wandel nach immer im Himmel sein (vergl. Phil. 3, 20). Wenn jemand eifrig in der Sorge um das Heil der Seelen das Werk des Erlösers fortführen soll, dann erscheint es wohl angemessen, daß er sich freihält von den Sorgen um eine eigene Familie, die einen großen Teil seiner Tätigkeit in Anspruch nähme.

Es ist in Wahrheit ein bewundernswertes, doch in der katholischen Kirche so häufiges Schauspiel, daß die jungen Leviten, bevor sie die heilige Weihe des Subdiaconats empfangen und sich damit dem Dienste und der Verehrung Gottes gänzlich weihen, freiwillig den Freuden und Annehmlichkeiten

entsagen, die sie sich in einem andern Lebensstande ehrbarerweise gestatten dürften. Nach der Weihe sind sie allerdings nicht mehr frei, eine irdische Ehe einzugehen. Dennoch gebrauchen Wir das Wort „frei“: weil sie nicht gezwungen durch irgend ein Gesetz oder eine Person zur Weihe hinzutreten, sondern aus eigenem wahlfreiem Willen.

Bei dieser so erhabenen Bedeutung des Priestertums sollen wir uns aber auch bemühen, daß die Schar tüchtiger und eifriger Arbeiter im Weinberge des Herrn wachse, besonders, weil die religiösen Bedürfnisse der Menschheit, statt abzunehmen, ständig steigen. Das leichteste, zugleich wirksamste und auch ganz allgemein anwendbare Mittel für diesen edeln Zweck ist das Gebet. Zu ihm sollen deshalb alle ihre Zuflucht nehmen nach dem Gebote Jesu Christi selbst: „Die Ernte ist groß; aber der Arbeiter sind wenige. Bittet darum den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Matth. 9, 37, 38)! Welches Gebet könnte auch dem heiligsten Herzen unseres Erlösers wohlgefälliger sein; welches Gebet eher und reichlicher auf Erhörung rechnen als jenes, das so sehr den brennenden Wünschen des göttlichen Herzens selber entspricht? „Bittet also, und es wird euch gegeben werden“ (Matth. 7, 7)! Bittet um gute und heilige Priester! Der Herr wird sie seiner Kirche nicht verweigern. Immer hat er sie ihr im Laufe der Jahrhunderte gewährt, auch in Zeiten, die zur Erweckung von Priesterberufen weniger geeignet erschienen; ja gerade dann in noch größerer Zahl.

Indes dürfen auch die menschlichen Bemühungen zur Pflege der kostbaren Saat des Priesterberufes, die Gott so reichlich in die Herzen großmütiger junger Männer austreut, nicht vernachlässigt werden. Darum loben, segnen und empfehlen Wir von ganzem Herzen jene segensbringenden Werke, die in großer Mannigfaltigkeit und mit zahllosen heiligen, vom Hl. Geist eingegebenen Bemühungen die Priesterberufe hüten, fördern und unterstützen wollen. „Mögen wir noch soviel nachdenken“, versicherte der liebenswürdige Heilige der Nächstenliebe, Vinzenz von Paul, „immer wieder werden wir feststellen müssen, daß wir zu nichts Größerem hätten mitwirken können als zur Heranbildung guter Priester“. Nichts in der Tat ist Gott wohlgefälliger, nichts für die Kirche ehrenvoller, nichts für die Seelen gewinn-

bringender als das kostbare Geschenk eines heiligen Priesters! Und wenn schon jeder, der einen Becher Wassers einem der geringsten Jünger Christi reicht, „nicht seines Lohnes verlustig gehen wird“ (Matth. 10, 12), welchen Lohn wird erst dann jener erhalten, der sozusagen in die reinen Hände eines jungen Leviten den heiligen Kelch gibt, in dem das Blut der Erlösung rot leuchtet, und ihm diesen Kelch zum Himmel erheben hilft als Unterpfand des Friedens und Segens für die Menschheit?

Und hier geht unser Gedanke in Dankbarkeit zur Katholischen Aktion, die Wir so unablässig gewünscht, gefördert und gerechtfertigt haben. Als Anteilnahme der Laienwelt am Apostolat der Kirche kann sie gegen diese lebenswichtige Frage der Priesterberufe nicht gleichgültig sein. Zu Unserem innigen Troste sehen Wir auch, daß sie sich, wie auf jedem anderen Feld christlicher Betätigung, so in besonderer Weise auch auf diesem auszeichnet. Sicherlich ist der reichste Lohn für diese Wirksamkeit gerade der wahrhaft erstaunliche Reichtum an Priester- und Ordensberufen, die im Schoße ihrer Jugendverbände heranreifen und so zeigen, daß diese nicht nur ein fruchtbarer Boden für das Gute sind, sondern auch ein wohlgehetetes und wohlgepflegtes Beet, in dem die schönsten und zartesten Blumen ohne Gefahr sich entwickeln können. Alle Mitglieder der Katholischen Aktion mögen die heilige Ehre fühlen, die dadurch auf ihre Vereinigung zurückstrahlt, und davon überzeugt sein, daß der katholische Laienstand durch diese Mitarbeit an dem Wachstum des Welt- und Ordensklerus in vorzüglicher Weise teilnimmt an der hohen Würde des „königlichen Priestertums“ (1. Petr. 2, 9), die der Apostelfürst dem ganzen Volke der Erlösten zuschreibt.

Der beste und natürlichste Boden freilich, aus dem fast wie von selbst die Blumen des Heiligtums keimen und erblühen müssen, ist immer die echt und tief christliche Familie. Die Mehrzahl der heiligen Bischöfe und Priester, „deren Lob die Kirche verkündet“ (Eccl. 44, 15), verdanken die Grundlage ihres Berufes und ihrer Heiligkeit dem Beispiel und den Unterweisungen eines Vaters voll Glauben und mannhafter Tugend, einer keuschen und frommen Mutter, einer Familie, in der neben der Sittenreinheit die Liebe zu Gott und dem Nächsten als Königin herrschte.

Die Ausnahmen von dieser Regel der gewöhnlichen göttlichen Vorsehung sind selten und bestätigen nur die Regel selbst. Wenn in einer Familie die Eltern Gott um eine zahlreiche Nachkommenschaft bitten, „durch die der Name des Herrn in alle Ewigkeit gepriesen werde“ (Tob. 8, 9), und die Kinder mit Dankbarkeit als Geschenk des Himmels und als kostbaren Schatz annehmen, wenn alle sich Mühe geben, ihnen von den ersten Kinderjahren an heilige Gottesfurcht, christliche Frömmigkeit, eine innige Verehrung zu Christus im heiligsten Sakramente und zu der Unbefleckten Jungfrau, Achtung und Ehrfurcht vor den heiligen Orten und Personen einzuflößen; wenn die Kinder in ihren Eltern das Vorbild eines ehrbaren, arbeitamen und frommen Lebens erblicken; wenn sie sehen, wie sich die Eltern im Herrn lieben, wie sie oft zu den heiligen Sakramenten gehen und nicht bloß die kirchlichen Abstinenz- und Fastengebote beobachten, sondern auch dem Geist der freiwilligen christlichen Abtötung entsprechen; wenn sie Zeugen sind, wie die Eltern beten und die ganze Familie im Hause zum Gebet um sich versammeln, weil das gemeinsame Gebet dem Himmel wohlgefälliger ist; wenn sie ihr mitleidiges Herz für das Leid anderer kennen und beobachten, wie sie mit den Armen das Viele oder Wenige teilen, das sie besitzen: dann kann wohl erwartet werden, daß wenigstens eines dieser Kinder, die sich doch alle bemühen, dem Beispiel der Eltern nachzueifern, in seinem Herzen die Einladung des göttlichen Meisters hört: „Komm, folge mir nach (Matth. 19, 21), und ich werde dich zum Menschenfischer machen“ (Matth. 4, 19)!

Glücklich jene Eltern, die eine solche Berufung als eine herrlich große Ehre, als einen ganz besonderen Liebeserweis des Herrn für ihre Familie anzusehen wissen! Sie haben vielleicht nicht um eine solche Einkehr Gottes, um einen solch göttlichen Ruf an ihre Söhne inbrünstig gebetet, wie es häufiger als heute in Zeiten stärkeren Glaubens ge-

schah; aber sie haben doch wenigstens keine Furcht davor empfunden.

Denn leider müssen Wir hier gestehen, daß oft, ja nur zu oft, Eltern, auch solche, die sich rühmen, aufrichtige Christen und Katholiken zu sein, sich offenbar mit der Berufung ihrer Kinder zum Priester- oder Ordensstande nicht zufrieden erklären wollen. Wenn man die Dinge im Lichte des Glaubens betrachten würde, welche höhere Würde könnten dann christliche Eltern ihren Kindern wünschen; welche vornehmeres Amt als jenes, das — wie Wir bereits gesagt haben — der Verehrung der Menschen und Engel würdig ist? Eine lange schmerzliche Erfahrung belehrt uns, daß ein an die Welt ausgelieferter priesterlicher Beruf eine Quelle von Tränen nicht nur für den Sohn ist, den Gott rief, sondern auch für die unklugen Eltern; und verhüte Gott, daß solche Tränen zu ewigen Tränen werden!

Wir schließen dieses Rundschreiben mit einer väterlichen Mitteilung. Als feierliches Zeichen Unseres Dankes für jene heilige Mitarbeit, mit der die Priester unter Führung der Bischöfe und nach ihrem Beispiel dieses Heilige Jahr der Erlösung so überaus segensreich für die Seelen gestaltet haben, besonders aber zur immerwährenden Erinnerung und Verherrlichung jenes Priestertums, an dem das Unsere und das aller Priester Christi, um es fortzusetzen, teilnimmt, hielten Wir es für zeitgemäß und angebracht, das Formular einer eigenen Motivmesse „vom höchsten und ewigen Priestertum Jesu Christi“ verfassen zu lassen. Wir haben den Trost und die Freude, es mit diesem Rundschreiben zugleich veröffentlichten zu können. Die hl. Messe kann darnach an den Donnerstagen entsprechend den liturgischen Vorschriften gefeiert werden.

Zum Schluß erteilen Wir euch jenen apostolischen und väterlichen Segen, den alle von ihrem gemeinsamen Vater erwarten und ersehnen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 20. Dezember 1935,  
am 56. Jahrestag Unserer Priesterweihe, im 14. Jahre Unseres Pontifikates.

**Papst P i u s XI.**

